

## Die Etablierung der Zahnmedizin an der Universität Heidelberg 1895-1945\*

Von Axel Bauer und Karin Langsch

### 1. Einführung

Die Geschichte der Zahnmedizin an der Universität Heidelberg begann am 1.10.1895, als in der Chirurgischen Universitätsklinik unter Geheimrat Vincenz Czerny (1842-1916) eine Zahnärztliche Abteilung gegründet wurde. Tatsächlich handelte es sich um das Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses, der sich in ganz Deutschland, Europa und den Vereinigten Staaten vollzog. Um die Vorgänge in Heidelberg in diesen Prozeß einordnen zu können, wollen wir zunächst einen kurzen Überblick über die allgemeine Entwicklung der Zahnmedizin in Deutschland bis zur Errichtung erster privater und staatlicher Ausbildungsinstitute geben. Wenn damit auch die formale Gleichstellung mit anderen medizinischen Disziplinen noch nicht erreicht war, so kam in ihrer Etablierung dennoch eine wachsende allgemeine Anerkennung des Faches zum Ausdruck.

Die preußische Medizinalordnung von 1825 sah noch eine Einteilung in Wundärzte 1. Klasse (mit Sekundareife), Wundärzte 2. Klasse (mit Tertiareife) und sonstige Anwärter des Zahnarztberufs vor, die Anatomie, Chirurgie und Arzneimittellehre hören mußten. 1835 schrieb Preußen eine zweijährige chirurgische Ausbildung für Zahnärzte vor und verlangte bereits 1836 von allen Zahnärzten die Tertiareife. 1848 wurden die medizinisch-chirurgischen Lehranstalten für Wundärzte 1. und 2. Klasse aufgehoben, 1855 eröffnete Eduard Albrecht (1823-1883) in Berlin die erste private Zahnklinik. 1859 wurde der Central-Verein Deutscher Zahnärzte gegründet, der eine Erhöhung des Niveaus der Zahnmedizin und die Gleichberechtigung mit anderen medizinischen Disziplinen forderte. 1869 wurde zugleich mit der Gewerbefreiheit die Zahnärztliche Prüfungsordnung für den Norddeutschen Bund wirksam; Nunmehr forderte der Gesetzgeber für alle künftigen Zahnärzte die Primareife sowie eine viersemestrige Ausbildung; 1889 kam noch ein Jahr der praktischen Ausbildung hinzu.<sup>1</sup> Seit 1873 konnten sich Studierende der Zahnheilkunde im Deutschen Reich ohne Abitur erstmals immatrikulieren. Am 20.10.1884 wurde in Berlin unter dem außerordentli-

\* Überarbeitete Fassung eines Vortrags, gehalten am 18.7.1990 im MZK-Hörsaal des Neuklinikums der Universität Heidelberg aus Anlaß des 60. Jahrestages der erstmaligen Errichtung eines planmäßigen Ordinariats für Zahnheilkunde am 18.7.1930

<sup>1</sup> Vgl. MARETZKY/VENTER (1974).

chen Professor Friedrich Busch (1844-1916) das ganz vom Staat unterhaltene Universitätsinstitut für Zahnheilkunde eröffnet. Vier Tage zuvor war in Leipzig unter dem Extraordinarius Friedrich Ludwig Hesse (1849-1906) ein ähnliches Institut, allerdings als Privatunternehmen, eröffnet worden, das 1898 verstaatlicht wurde.

Den Beispielen Leipzig und Berlin folgend erhielt die Zahnheilkunde noch vor der Jahrhundertwende mit Ausnahme von Tübingen und Gießen Fachvertretungen an allen deutschen Universitäten. Oft fiel die erste Vorlesungsanzeige mit der Eröffnung eines Zahnärztlichen Instituts zusammen, so auch in Heidelberg, wo zum WS 1895/96, also elf Jahre nach Eröffnung der ersten universitären Ausbildungsstätte in Berlin, erstmals zahnmedizinischer Fachunterricht angezeigt wurde.

## 2. Das Zahnärztliche Institut in Heidelberg und seine Leiter

Die Entwicklung des Zahnärztlichen Instituts in Heidelberg wurde zu jedem Zeitpunkt entscheidend von der Person seines Leiters oder Direktors bestimmt. Wir werden daher in chronologischer Reihenfolge über deren Wirkungszeit und Einfluß auf die Zahnmedizin und das Zahnärztliche Institut von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs berichten.<sup>2</sup>

### 2.1. Carl Jung (1895-1900)

Am 16.5.1895 wurde dem noch nicht ganz 27 Jahre alten Assistenten am Zahnärztlichen Institut in Berlin, Dr.med. Carl Jung (1868-1944), ein Lehrauftrag für Zahnheilkunde an der Universität Heidelberg erteilt. Gleichzeitig wurde er ab 1.10.1895 mit der Leitung des neugegründeten Zahnärztlichen Instituts betraut, das im Pavillon I der alten Chirurgischen Klinik, der heutigen Universitäts-Hautklinik, seine erste Bleibe fand. Patienten gab es dank der Überweisungen der Chirurgischen Klinik und Poliklinik reichlich: Ihre Gesamtzahl belief sich auf ca. 3.500. Schon im WS 1895/96 zählte das Institut 12 Studierende.

Am 1.7.1898 bat Jung das Badische Unterrichtsministerium, "ihn darüber aufklären zu wollen, inwieweit er ein Weiterkommen auf der eingeschlagenen akademischen Laufbahn erwarten darf, da er ein ferneres Verbleiben in seinem bisherigen Wirkungskreise über das Ende seines dritten Dienstjahres (...) hinaus, hiervon abhängig machen muß."<sup>3</sup> Diesem Wunsch, der in Richtung einer außerordentlichen Professur zielte, stand die Medizinische Fakultät grundsätzlich ablehnend gegenüber,<sup>4</sup> wohl nicht zuletzt deshalb, weil sich Jung nicht habilitiert hatte und damit sein Bildungsgang nicht

<sup>2</sup> Zu den Biographien der Heidelberger Professoren und Dozenten vgl. im folgenden vor allem DRÜLL (1986).

<sup>3</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 1.7.1898

<sup>4</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 31.7.1898

dem der anderen Fakultätsmitglieder entsprach.<sup>5</sup> Erst als Jung zwei Anträge vorlegte, die ihm zum einen "den Eintritt in eine first-class-Praxis in Berlin", zum anderen "die Übernahme einer Professur für operative Zahnheilkunde"<sup>6</sup> am Cosmopolitan Postgraduate College in Chicago anboten, wurde die Fakultät nachgiebiger. Dies kam in einem Brief Czernys an das Unterrichtsministerium zum Ausdruck: "Da ich aber aus nächster Nähe die Lehrthätigkeit des Herrn Dr. Jung beobachten kann, muß ich sagen, daß dieselbe (...) durchaus lobende Anerkennung verdient. Auch auf litterarischem Gebiete hat er sehr fleißig gearbeitet und das zahnärztliche von ihm gegründete Institut hat sich unter seiner Leitung gut entwickelt. Im letzten Semester war es von 25 Hörern der Zahnheilkunde besucht. Ich behaupte geradezu, daß es sehr schwer, vielleicht unmöglich sein würde, für Herrn Dr. Jung einen entsprechenden Ersatz zu finden, da die systematische Ausbildung von Dozenten der Zahnheilkunde in Deutschland noch in den Anfängen liegt."<sup>7</sup>

Die Medizinische Fakultät sprach sich zwar weiterhin dagegen aus, "daß ihm Titel und Charakter einer außerordentlichen Professur beigelegt werden. Sie hat aber nichts gegen eine Titularprofessur einzuwenden."<sup>8</sup> Daraufhin wurde Jung am 24.11.1898 der Titel "Professor" verliehen, unter der Bedingung, die ihm übertragenen Funktionen noch mindestens zwei Jahre weiter auszuüben.

Am 29.5.1900 wurde Jung seinem eigenen Ansuchen entsprechend aus dem Dienstverhältnis an der Universität Heidelberg entlassen. Ein Jahr später, am 6.4.1901, geht aus einem Brief des Dekans der Juristischen Fakultät, Richard Schröder (1838-1917), an die Medizinische Fakultät<sup>9</sup> hervor, daß Jung ein wohl recht lukratives Geschäft mit der Vermittlung freiwerdender zahnmedizinischer Universitätsstellen betrieben hatte. Bevor er Heidelberg verließ, annoncierte er in einer Zeitung für Zahnärzte den Verkauf seiner Privatpraxis. Auf Anfrage eines Informanten belief sich der Kaufpreis auf die Summe von 25.000 Mark, in die Jung die Vermittlung seines Postens mit einschloß. Auch in die Vergabe der freiwerdenden Dozentur für Zahnheilkunde in Freiburg versuchte Jung sich einzuschalten und die Stelle für 5.000 Mark zu "verkaufen". Sein Nachfolger im Amt, Ludwig Gunzert, kommissarischer Leiter des Zahnärztlichen Instituts in Heidelberg, und der Assistenzarzt Hetzler haben Jung wohl ebenfalls für die ihnen vermittelten Stellen bezahlt. Seine nachträglich untersuchte Geschäftsführung offenbarte Unregelmäßigkeiten, die sicherlich strafbar waren. Von einer strafrechtlichen Verfolgung der Angelegenheit oder gar der Entziehung des Professorentitels sah man jedoch ab, da Jung der Heidelberger Medizinischen Fakultät

<sup>5</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 28.10.1898

<sup>6</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 31.8.1898

<sup>7</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 21.9.1898

<sup>8</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146, Schreiben vom 28.10.1898

<sup>9</sup> Personalakte Jung, GLA 235/2146

nicht mehr angehörte und der Informant des Juristen Schröder zu einer Aussage außerdem nicht bereit war.

## 2.2. Ludwig Gunzert (1900-1901)

+ 1934

Am 11.8.1900 wurde Jungs bisherigem Assistenten Dr. Ludwig Gunzert (\*1870) die kommissarische Institutsleitung für das WS 1900/01 übertragen. Seine kurze Amtszeit wurde durch die Anzeige eines Studenten belastet, der ihn beschuldigte, Materialien und Instrumente entwendet und zu privaten Zwecken gebraucht sowie Patienten des Instituts in seine Privatpraxis übernommen zu haben.<sup>10</sup> Vincenz Czerny bemerkte in einem Bericht an den Engeren Senat vom 23.1.1901<sup>11</sup> zu dieser Sache: "Die Klagen der Zuhörer sind verschiedener Art: Herr Dr. Gunzert erscheine manchmal unpünktlich bei seinen Vorlesungen, benutze Utensilien des Instituts für seine Privatzwecke, veranlasse manchmal Patienten der Ambulanz in seine Privatpraxis überzugehen, habe sich selbst einmal eine Ohrfeige bei einer Zahnextraktion zu Schulden kommen lassen, verrechne angeblich die Einnahmen des Instituts nicht genau zu den Zwecken desselben u. habe Geld für Volontairassistenten angewiesen, welche den Studierenden nicht zur Verfügung gestanden hätten."

Eine Kassenprüfung<sup>12</sup> ergab jedoch keine größeren Unregelmäßigkeiten, und die Verwendung von Materialien wurde nicht allzu schwer eingeschätzt,<sup>13</sup> da deren Verrechnung vor allem durch die Einnahmen aus der persönlichen Tätigkeit des Direktors, also von Gunzert selbst, gedeckt wurde. Aus diesem Grund sah man von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit mangels ausreichender Beweisgrundlage ab, sicherlich auch im Hinblick darauf, daß bereits Gottlieb Port aus München einen Ruf nach Heidelberg erhalten hatte und die Institutsgeschäfte im kommenden Sommersemester übernehmen sollte.

## 2.3. Gottlieb Port (1901-1918)

Im Januar 1901<sup>14</sup> erhielt der 33jährige Privatdozent für Zahnheilkunde und Leiter der Zahntechnischen Abteilung am Zahnärztlichen Institut der Universität München, Gottlieb Port (1867-1918), einen Lehrauftrag für Zahnheilkunde und gleichzeitig die Leitung des Zahnärztlichen Instituts in Heidelberg. Bereits bei der Einstellung stellte man

<sup>10</sup> UAH A 566/1, 18.12.1900

<sup>11</sup> UAH A 566/1, Schreiben von Vincenz Czerny vom 23.1.1901

<sup>12</sup> UAH A 566/1, 2.2.1901

<sup>13</sup> UAH A 566/1

<sup>14</sup> UAH A 566/1, GLA 235/2388 und UAH 219 PA/Port

Port eine außerordentliche Professur in Aussicht,<sup>15</sup> die ihm bereits am 6.3.1901 verliehen wurde. Am 1.4.1901 trat er seinen Dienst in Heidelberg an. Vom 21.7.1902 an durfte er statt "Leiter des Zahnärztlichen Instituts" die Amtsbezeichnung "Direktor des Zahnärztlichen Instituts" führen.<sup>16</sup>

Port, der am 3.9.1906 zum planmäßigen außerordentlichen Professor der Zahnheilkunde ernannt wurde, erhielt Anfang 1907 einen Ruf nach Leipzig. Um ihn in Heidelberg halten zu können, kam man ihm in der Ausgestaltung des Zahnärztlichen Instituts entgegen. Es erhielt im SS 1907 eine Erweiterung dadurch, daß das Parterregeschoß der Häuser Bergheimer Straße 22 und 24 für die Zwecke des Instituts adaptiert wurde. Dadurch gewann man einen Hörsaal, Direktorenzimmer, Bibliothek, Sammlungszimmer und ein kleines wissenschaftliches Laboratorium.<sup>17</sup>

Großherzog Friedrich I. von Baden (1826-1907) verlieh Port am 8.4.1907 das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen, nachdem dieser den Ruf als Direktor des Zahnärztlichen Instituts der Universität Leipzig in der Nachfolge des 1906 verstorbenen Friedrich Ludwig Hesse abgelehnt hatte.<sup>18</sup> Am 12.6.1908 genehmigte das Badische Unterrichtsministerium das Projekt des längst erforderlichen Neuanbaus in der Hospitalstraße.<sup>19</sup> Der spätere Assistent des Institutes, August Hoffmann, nannte die Kombination eines alten Gebäudes mit dem Neubau, "die durch ihre vielen Verwinkelungen labyrinthähnlich anmutet und jede Übersicht verlieren läßt",<sup>20</sup> wenig glücklich. "Er meinte, daß der Badische Staat bei energischem Eingreifen doch die Mittel zu einer großzügigeren Anlage nicht verweigert hätte."<sup>21</sup> Am 2.11.1909 wurde das "neue" Zahnärztliche Institut dem Betrieb übergeben.<sup>22</sup>

Während des 1. Weltkrieges eröffnete Port in den Institutsräumen ein Lazarett für Kieferverletzte mit 20 Betten. Durch seinen Einfluß als fachärztlicher Beirat für Zahn- und Kieferkrankheiten beim Sanitätsamt des XIV. Armeecorps gelang es ihm, zwei weitere Lazarette mit insgesamt 180 Betten bereit zu stellen.<sup>23</sup> 1913 erhielt er die Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse, 1916 das Kriegsverdienstkreuz, 1917 das Eisene Kreuz am weiß-schwarzen Bande.<sup>24</sup> Am 31.10.1918 erlag Gottlieb Port völlig unerwartet der

<sup>15</sup> UAH 219/PA Port und GLA 235/2388

<sup>16</sup> UAH 219/PA Port und GLA 235/2388

<sup>17</sup> UAH A 566/1, 1.11.1907

<sup>18</sup> UAH 219/PA Port und GLA 235/2388

<sup>19</sup> UAH A 566/1

<sup>20</sup> KRISTEN (1986), S. 209-212

<sup>21</sup> KRISTEN (1986), S. 209-212

<sup>22</sup> UAH A 566/1; vgl. auch STÜBLER (1926), S. 300, sowie SCHNEIDER (1985), S. 384f., 401f., 422f.

<sup>23</sup> KRISTEN (1986)

<sup>24</sup> GLA 235/2388/PA Port

damals herrschenden Grippeepidemie. Durch seinen Tod hatte die deutsche Zahnmedizin einen großen Verlust erlitten. Der "Zahnärztliche Index" war ein mustergültiges Nachschlagewerk für die frühe zahnmedizinische Literatur. Der "Port-Euler" begleitete als Lehrbuch der Zahnheilkunde Generationen von Studenten.

#### 2.4. August Hoffmann (1918-1919)

Nach dem Tode Ports wurde dessen 1. Assistent, Dr. August Hoffmann, vertretungsweise mit der Leitung der Zahnklinik betraut. Während der Dauer der Vertretung wurde die Zahnklinik formal dem Direktor der Chirurgischen Klinik, Eugen Enderlen (1863-1940), unterstellt. Hoffmann versah das Amt des Stellvertretenden Leiters nur kurz, da am 1.2.1919 bereits Johannes Ahrens seinen Dienst in Heidelberg antrat.

#### 2.5. Johannes Ahrens (1919-1920)

Am 1.2.1919 wurde der Münchener Privatdozent Johannes Ahrens (1883-1920) etatmäßiger außerordentlicher Professor der Zahnheilkunde und Direktor des Zahnärztlichen Instituts an der Universität Heidelberg.<sup>25</sup> Doch schon am 28.5.1920 mußte die Leitung des Zahnärztlichen Instituts erneut dem Direktor der Chirurgischen Klinik, Eugen Enderlen, übertragen werden, da Ahrens schwer erkrankte.<sup>26</sup> Am 23.7.1920 erlag der 37jährige Ahrens seinem Leiden, über das uns nichts Genaueres bekannt ist.

#### 2.6. Georg Blessing (1920-1934)

Am 1.10.1920 wurde der gebürtige Freiburger Georg Blessing (1882-1941), seit 1919 Extraordinarius an der Universität Rostock, zum etatmäßigen außerordentlichen Professor der Zahnheilkunde und zum Direktor des Zahnärztlichen Instituts an der Universität Heidelberg ernannt. Bei der Berufung des fast 38jährigen Blessing war für die Medizinische Fakultät maßgebend, daß er "bei Bruhn in Düsseldorf in der Technik, bei Peckert in Tübingen in der konservierenden Zahnheilkunde, bei Reinmöller in Rostock in der Chirurgie ausgebildet"<sup>27</sup> worden war. Er "beherrscht also das ganze Gebiet der Zahnheilkunde und eignet sich daher im besonderen Masse für eine Stellung, wo eine Teilung der Zahnheilkunde in einzelne Disziplinen noch nicht vollzogen ist. (...) Von seinen menschlichen Eigenschaften werden besonders gerühmt seine Arbeitsfreudig-

<sup>25</sup> UAH 219/PA u. GLA 235/1723

<sup>26</sup> GLA 235/1723, 28.5.1920

<sup>27</sup> UAH H-III-595/1, Schreiben der Medizinischen Fakultät vom 7.8.1920; Christian Bruhn (1868-1942), Ordinarius in Düsseldorf 1924-1934; Hermann Peckert (1876-1940), Professor in Tübingen 1910-1936; Johannes Reinmöller (1877-1955), Professor in Rostock 1910-1920, persönlicher Ordinarius in Erlangen 1921-1935, persönlicher Ordinarius in Würzburg 1935-1938



keit, Gewissenhaftigkeit, Zuverlässigkeit, seine Pflichttreue, sein Eifer und seine ernste Auffassung von seinem Beruf und seinen Pflichten".<sup>28</sup>

Am 10.5.1921 richtete die Badische Zahnärztekammer an die Medizinische Fakultät in Heidelberg die Bitte, für die Zahnheilkunde ein Ordinariat zu errichten, um endlich dem Fach die gebührende Anerkennung und akademische Gleichstellung wie an anderen Universitäten zuteil werden zu lassen; in dem Schreiben heißt es: "Nachdem in den letzten Jahren nahezu sämtliche andere Spezialgebiete, wie Dermatologie, Pädiatrie, Otologie, Orthopädie und neuerdings auch Serologie, Ordinariate geworden sind, bittet die bad. Zahnärztekammer, das Fach der Zahnheilkunde ebenfalls gleichwertig behandeln zu wollen. Die Zahnheilkunde hat in den letzten Jahren einen gewaltigen Aufschwung genommen, so dass die Umwandlung des Extraordinariats in ein Ordinariat als eine zeitgemäße Forderung berechtigt erscheinen dürfte. Ueber die Frequenz der Studierenden der Zahnheilkunde erübrigt sich an dieser Stelle eine weitere Auslassung; es sei nur erwähnt, daß an Universitäten, die eine viel geringere Besuchsziffer und ein bedeutend kleineres Institut aufzuweisen haben, wie z. B. Rostock, Marburg, Erlangen bereits Ordinariate geschaffen worden sind."<sup>29</sup>

Die Medizinische Fakultät betrachtete die Beantragung des Ordinariats als Einmischung der Praktiker in fakultätsinterne Angelegenheiten.<sup>30</sup> Tatsächlich bestanden zu dieser Zeit lediglich in Leipzig zwei planmäßige Ordinariate. In Berlin, Breslau, Königsberg, Marburg, Frankfurt, Würzburg und Erlangen war die Zahnheilkunde durch persönliche Ordinariate, in München, Freiburg, Tübingen, Greifswald und Rostock durch Extraordinariate vertreten.<sup>31</sup> Es dauerte noch fast drei Jahre, bis Blessing am 31.1.1924 zum persönlichen Ordinarius ernannt wurde, das planmäßige Ordinariat sollte erst am 18.7.1930 (rückwirkend zum 1.7.1930) folgen. Damit kam der Wille der Universität Heidelberg zum Ausdruck, das Fach Zahnheilkunde künftig unabhängig von der Person des jeweiligen Lehrstuhlinhabers als gleichberechtigte wissenschaftliche Disziplin zu betrachten.

1927 schuf man durch die Verlegung der Hausmeisterwohnung in das Dachgeschoß des Neubaus in der Hospitalstraße im Haus Bergheimer Straße Nr. 22 Platz für eine zwar kleine, aber dauernde Bettenstation. Blessing schrieb dazu am 24.3.1927 an den Dekan der Medizinischen Fakultät: "Dem Beispiel einer Reihe von anderen deutschen Universitäten folgend habe ich die Einrichtung einer Bettenstation betrieben. Letztere ist inzwischen tatsächlich ein dringendes Bedürfnis geworden. Abgesehen davon, dass einige Betten zur Verfügung zu haben für eine Reihe von Fällen (Nachbehandlung von Kieferbrüchen, Parodontosen) dringende Notwendigkeit ist,

<sup>28</sup> UAH H-III-595/1, Schreiben der Medizinischen Fakultät vom 7.8.1920

<sup>29</sup> UAH H-III-595/1, 10.5.1921

<sup>30</sup> UAH H-III-595/1, Juni 1921

<sup>31</sup> UAH H-III-595/1, Juni 1921; vgl. EULNER (1970), S. 680-690

brauche ich auch nicht meine eigenen Privatpatienten, soweit Krankenhausaufnahme angezeigt erscheint, dem Josefshaus mehr zu überweisen. Das Ministerium hat diese Gründe offenbar gebührend gewürdigt; denn es bewilligte die Mittel zum Ausbau der Bettenstation. Mit der Inbetriebnahme der letzteren genügt aber die jetzige Benennung 'Zahnärztliche Universitätspoliklinik' nicht mehr,"<sup>32</sup> und so stellte Blessing den Antrag, "diese meine Begründung der Fakultät vorlegen zu wollen und beschliessen zu wollen, dass künftig der Name 'Universitätsklinik und -poliklinik für Zahn- und Mundkrankheiten' vom Ministerium bewilligt werden möge."<sup>33</sup>

Die Direktoren der Universitäts-Hautklinik (Siegfried Bettmann) und der Universitätsklinik für Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten (Werner Kümmel) sprachen sich jedoch gegen die vorgeschlagene Bezeichnung aus, da auch sie Mundkrankheiten behandelten.<sup>34</sup> Am 12.5.1927 wurde als Kompromiß eine Umbenennung in "Zahnärztliche Klinik und Poliklinik der Universität" bewilligt.<sup>35</sup>

Anfang Mai 1933 wurde Blessing nach einem vom Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB) während seiner Vorlesung inszenierten Tumult mit sofortiger Wirkung beurlaubt und für einige Tage in "Schutzhaft" genommen.<sup>36</sup> Über die Vorgänge an der Heidelberger Zahnklinik berichtete am 5.5.1933 das NS-Kampfbblatt "Volksgemeinschaft Heidelberg" in einem polemischen Artikel: "Schon seit Semestern war eine innere Gärung unter den Studenten, die hauptsächlich ausgelöst wurde durch materielle Benachteiligung. Sehr teure, ganztätig angesetzte praktische Übungen wurden nur halbtätig gehalten. Statt der vorgeschriebenen zwei Praktikantenscheine wurde trotz der Not der Zeit ein weiterer verlangt. (...) Die Wahrhaftigkeit des Leiters wird von allen Seiten, auch unterstellten Beamten und Kollegen, aufs schärfste angegriffen. (...) Ueber den Umgang mit weiblichen Assistentinnen konnten Ohrenzeugen Dinge vernehmen, deren Wiederholung anständigen Menschen die Schamröte ins Gesicht treibt. (...) Endlich wäre noch interessant, von Blessing zu erfahren, wohin der Ueberschuß der Zahnklinik Heidelberg in den letzten Jahren in Höhe von zirka 50 000 Mk. gewandert ist! (...) Die öffentliche Moral ist ein Gut, das erkämpft sein will. (...) Da hat der Student das Recht und die Pflicht, in den Reihen der Kämpfer zu stehen."<sup>37</sup> Noch am selben Tag erhob die Staatsanwaltschaft Heidelberg Anklage gegen Blessing wegen unberechtigter Gebührenerhebung; am 20.9.1933 mußte jedoch das

<sup>32</sup> UAH H-III-595/1, 24.3.1927

<sup>33</sup> UAH H-III-595/1, 24.3.1927

<sup>34</sup> UAH H-III-595/1, 2.4.1927 (Dekan der Medizinischen Fakultät an Blessing)

<sup>35</sup> UAH B-6559/1, 12.5.1927

<sup>36</sup> UAH/PA Blessing, 4.5.1933

<sup>37</sup> UAH/PA Blessing; Artikel vom 5.5.1933: "Zur Inhaftierung von Blessing" in der "Volksgemeinschaft Heidelberg"



Verfahren eingestellt werden, da die Ermittlungen keinen strafbaren Tatbestand ergeben hatten.<sup>38</sup>

Obwohl Blessing damit entlastet war, blieb er als früheres aktives Mitglied der Zentrumspartei politisch nicht genehm. Es war auch eher seine politische Einstellung als Unkorrektheiten in seiner Eigenschaft als Klinikdirektor, weshalb er bereits im Dezember 1933 vor die Wahl gestellt wurde, sich entweder auf eigenes Ansuchen emeritieren zu lassen oder sich einem Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung zu stellen.<sup>39</sup> Blessing wollte zunächst auf volle Rehabilitation durch Rückkehr in sein Amt bestehen. Auch sein Rechtsanwalt erklärte, "daß ihm die Einleitung eines Disziplinarverfahrens nicht unerwünscht sei, da ihm auf diese Weise Gelegenheit gegeben sei, die Unglaublichkeit der staatsanwaltschaftlichen Zeugen darzulegen."<sup>40</sup>

Da der Rektor der Universität Heidelberg eine Rückkehr Blessings in sein Amt als "untragbar"<sup>41</sup> bezeichnete und sich auch die Hoffnung auf eine Versetzung nach Freiburg als Nachfolger von Wilhelm Herrenknecht (1865-1941) zerschlug,<sup>42</sup> suchte der Klinikchef schließlich doch um die Enthebung von seinen Amtspflichten nach. Hinzu kam, daß sein Gesundheitszustand infolge der vorausgegangenen Ereignisse sehr zu wünschen übrig ließ. Dem Emeritierungsgesuch wurde am 24.8.1934 gemäß §§ 24 und 25 des Badischen Beamtengesetzes mit Wirkung vom 1.12.1934 stattgegeben.<sup>43</sup>

Blessing hatte eine ganze Reihe prominenter Fürsprecher, die versuchten, seine nationale Gesinnung zu bestätigen, so zum Beispiel den Emeritus der Inneren Medizin, Ludolf von Krehl (1861-1937), der am 26.5.1933 schrieb: "Ich habe mit Herrn Professor Blessing, der meine Zähne behandelte, oft über politische Angelegenheiten gesprochen. Er zeigte sich dabei stets als streng national und konservativ. Er war Mitglied der Centrumspartei und zwar von ihrem rechtesten Flügel. Häufig hat er es politisch als seine Hauptaufgabe bezeichnet, dabei mitzuwirken, die links gerichteten Tendenzen im Centrum zu bekämpfen und das Centrum zu einer nationalen und konservativen bürgerlichen Partei zu machen."<sup>44</sup>

Trotz aller Petitionsschriften gab anlässlich der Emeritierung Blessings die Pressestelle der Universität neben einem Lebenslauf lediglich bekannt, daß "Herr Professor Dr. Blessing seinem Ansuchen gemäß von seinen Amtspflichten enthoben worden

<sup>38</sup> UAH/B-3099 PA Blessing: Staatsanwaltschaft Heidelberg, 20.9.1933

<sup>39</sup> UAH B-3099, Blessing, 20.9.1933

<sup>40</sup> UAH B-3099, Blessing: Schreiben von Rechtsanwalt Leonhard an den Rektor der Universität Heidelberg vom 29.11.1934

<sup>41</sup> GLA 235/1798, 13.12.1933

<sup>42</sup> GLA 235/1798, 31.1.1934

<sup>43</sup> Vgl. WECKBECKER (1985), S. 277.

<sup>44</sup> GLA 235/1798, 26.5.1933

sei.<sup>45</sup> Blessing wünschte "eine Ehrenerklärung in offizieller Form"<sup>46</sup>, da die Öffentlichkeit immer noch annehmen müsse, daß die Enthebung von den Amtspflichten mit den früheren Presseveröffentlichungen in Zusammenhang stehe und daß der Inhalt jener Mitteilungen sich mehr oder weniger als richtig erwiesen habe. Am 22.2.1935 erschien dann doch noch einmal eine Notiz der Pressestelle der Universität Heidelberg: "Die bereits veröffentlichte Emeritierung des früheren Direktors der zahnärztlichen Klinik an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. G. Blessing, gibt (...) Anlaß zu folgender Feststellung: Im vergangenen Jahr sind gegen Prof. Blessing eine Reihe von Vorwürfen strafbarer Handlungen erhoben worden, die von nichtamtlicher Seite mehrfach in der Presse erörtert wurden. Diese Vorwürfe, die Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens bei der Staatsanwaltschaft gewesen sind, haben sich als unbegründet erwiesen. Das Verfahren ist eingestellt worden. Die Emeritierung Prof. Blessings erfolgte auf eigenes Ansuchen aus Gesundheitsrücksichten".<sup>47</sup>

Im Juni 1935 stellte Blessing den Antrag, wieder eine Vorlesung halten zu dürfen: "Ausgewählte Kapitel aus der modernen Zahnheilkunde mit besonderer Berücksichtigung der Parodontose u. der bisherigen aetiolog. und therapeut. Ergebnisse für die Praxis."<sup>48</sup> In der gleichgeschalteten Universität der NS-Zeit war die Entscheidung über solche Anträge gemäß Erlaß des Reichserziehungsministeriums vom 15.5.1935 dem Rektor anheim gestellt. Wilhelm Groh (1890-1964) lehnte es jedoch ab, Blessing die Genehmigung zur Wiederaufnahme seiner Lehrtätigkeit zu erteilen.<sup>49</sup> Er begründete seine Entscheidung mit der Auffassung, "daß Prof. Blessing nicht die Gewähr dafür bietet, daß er sich in die im neuen Geiste sich erneuernde Universität einfügt oder daß seine politische Haltung die nationalsozialistische Erziehungsarbeit an der akademischen Jugend nicht gefährdet."<sup>50</sup> Letztendlich warf auch er Blessing seine ehemalige Zentrumszugehörigkeit vor: "Vor der nationalsozialistischen Revolution galt er (...) als eifriger Zentrumsmann, unbedingter Vertrauter der schwarzen Regierung und sicherer Anwärter für den Posten des Kultusministers. Wieweit dies begründet war, vermag ich nicht zu entscheiden; jedenfalls wird seine politische Haltung an diesem Ruf nicht unschuldig sein."<sup>51</sup>

Erst fünf Jahre später, am 13.12.1940, fragte die Reichsdozentenführung in München, wo Blessing mittlerweile wohnte, beim Badischen Kultusministerium in Karlsruhe

<sup>45</sup> GLA 235/1798, "Hochschulkorrespondenz" Nr. 202 vom 8.9.1934 und UAH B-3099, Schreiben von Rechtsanwalt Leonhard an den Rektor vom 29.11.1934

<sup>46</sup> UAH B-3099, Schreiben des Rechtsanwalts an den Rektor vom 29.11.1934

<sup>47</sup> GLA 235/1798, 22.2.1935

<sup>48</sup> UAH B-3099/PA Blessing, Juni 1935

<sup>49</sup> UAH B-3099/PA Blessing, 18.6.1935

<sup>50</sup> UAH B-3099/PA Blessing, 14.8.1935

<sup>51</sup> UAH B-3099, 14.8.1935

nachmals an, ob es "nach Ablauf von Jahren und vielleicht nachträglich aufgetauchten Ansichten von Partei- und Staatsstellen"<sup>52</sup> Blessing für würdig halte, zu einer nochmaligen Verwendung als Direktor einer Zahnärztlichen Klinik vorgeschlagen zu werden. Die Medizinische Fakultät in Heidelberg sah sich dazu nach so langer Zeit außer Stande, verwies jedoch darauf, "daß der entpflichtete Professor der Augenheilkunde Geh.Rat Dr. Wagenmann sich schriftlich dahingehend geäußert hat, daß er Herrn Prof. Dr. Blessing für würdig einer solchen Verwendung halte, während der Herr Prorektor und Direktor der Medizinischen Klinik Prof. Dr. Stein sich ebenfalls schriftlich ganz entschieden dagegen ausgesprochen hat."<sup>53</sup> Nur ein Jahr danach, am 10.12.1941, starb Georg Blessing knapp 59jährig in München.

## 2.7. Gerhard Weissenfels (1934-1935)

Mit der Beurlaubung von Georg Blessing am 4.5.1933 übernahm der Oberarzt und a.o. Professor Dr. Gerhard Weissenfels (1890-1952) die Leitung der Klinik. Es stellte sich jedoch die Frage, wer Blessings definitiver Nachfolger werden sollte. Besonders unter den Studenten erfreute sich Weissenfels, der bereits seit 1920 an der Zahnklinik tätig war, außerordentlicher Beliebtheit. Innerhalb der Medizinischen Fakultät war die Meinung darüber, ob Weissenfels als Nachfolger für Blessing in Betracht komme, geteilt. Der Dekan schrieb am 9.5.1935 dem Rektor, daß es unerwünscht sei, überhaupt den Oberarzt des Instituts als Nachfolger des Institutsdirektors vorzuschlagen. Ferner schien es einem erheblichen Teil der Fakultäts- und Beiratsmitglieder gerade in diesem Fall, wo die Institutsverhältnisse eine Bereinigung in personeller Hinsicht dringend erforderlich machten, ausschlaggebend zu sein, eine Persönlichkeit als neuen Leiter zu berufen, die mit der Vergangenheit gar nichts zu tun habe.<sup>54</sup> Die Medizinische Fakultät beschloß, den Lehrstuhl anderweitig zu besetzen. Weissenfels blieb dennoch bis Ende März 1937 als Oberarzt an der Klinik tätig. Für die Zeit nach seiner Kliniklaufbahn sei erwähnt, daß er im Oktober 1939 zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde und bis zu seinem Tod im Jahre 1952 eine Privatpraxis in Heidelberg führte.

## 2.8. Karl Friedrich Schmidhuber (1935-1945)

Aus der Vielzahl von Professoren und Privatdozenten der Zahnheilkunde, die für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls vorgeschlagen wurden, entschied sich die Medizinische Fakultät für den Privatdozenten Karl Friedrich Schmidhuber (1895-1967) aus

<sup>52</sup> UAH B-3099, 13.12.1940

<sup>53</sup> UAH B-3099, 31.1.1941; August Wagenmann (1863-1955), Ordinarius der Augenheilkunde in Heidelberg 1910-1935; Johannes Stein (1896-1967), Ordinarius der Inneren Medizin in Heidelberg 1934-1941 und Straßburg 1941-1944; vgl. zu Blessing auch MUSSGNUG (1988), S. 50f.

<sup>54</sup> UAH H-III-595/1, 9.5.1935

Bonn. Schmidhuber schien der Fakultät "mit den Fragen der zahnärztlichen Praxis und der in der zahnärztlichen Praxis so dringend notwendigen Prophylaxe und Fürsorge lebendiger vertraut zu sein"<sup>55</sup> als der andere in die engere Wahl gezogene Kandidat, Privatdozent Erwin Reichenbach<sup>56</sup> aus München. Auch fiel ins Gewicht, daß Schmidhuber von April 1933 bis Mai 1934 die Universitätsklinik und Poliklinik für Mund-, Zahn- u. Kieferkrankheiten in Bonn stellvertretend für den von den Nationalsozialisten in den ersten Wochen nach der "Machtergreifung" verhafteten und vorübergehend im KZ Börgermoor internierten Professor Alfred Kantorowicz (1880-1962) selbständig geleitet hatte.<sup>57</sup> Schmidhuber erschien der Fakultät "als der für die Zukunft entwicklungsfähigere".<sup>58</sup>

In der Tat hatte Schmidhuber neben seiner bisherigen erfolgreichen Tätigkeit eine ganze Anzahl positiver Empfehlungen aufzuweisen, z. B. schrieb die Bonner Dozentschaft am 2.10.1934: "Ganz zweifellos ist Sch. ein weit über dem Durchschnitt stehender Lehrer, er genießt volles Vertrauen seiner Studenten. Ebenso sicher ist er ein sehr guter Arzt mit einer völlig einwandfreien ärztlichen Haltung."<sup>59</sup> Der neue Direktor der Bonner Klinik für Mund-, Zahn- u. Kieferkrankheiten, Edwin Hauberrisser (1882-1964), hob im Hinblick auf die wissenschaftlichen Arbeiten Schmidhubers hervor, "dass diese in der überwiegenden Mehrzahl auf eigenen Untersuchungen und Erfahrungen aufgebaut sind und eine bemerkenswerte Selbständigkeit in der Auffassung wissenschaftlicher Fragen erkennen lassen."<sup>60</sup> Somit wurde Schmidhuber vom 1.4.1935 an zunächst vertretungsweise mit der Versehung der Professur für Zahnheilkunde betraut, am 18.4.1935 wurde ihm rückwirkend eine planmäßige a.o. Professur für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde übertragen. Gegenüber der Ernennung Blessings zum planmäßigen Ordinarius am 18.7.1930 bedeutete dies formal zunächst allerdings wieder einen Rückschritt für das Fach.

Schon bei seinem Amtsantritt beantragte Schmidhuber am 17.4.1935 für die "Zahnärztliche Klinik u. Poliklinik der Universität Heidelberg" die Umbenennung in "Universitätsklinik u. Poliklinik für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten".<sup>61</sup> Er begründete seinen Antrag damit, daß sich aus der Zahnheilkunde in den letzten Jahren immer mehr die Mund-Zahn-Kieferheilkunde entwickelt habe: "Die Erweiterung des Arbeitsgebietes der Zahnärztlichen Universitätsinstitute machte die Einrichtung von Bettenstationen erforderlich. Dem Charakter der damit zu Kliniken gewordenen Institute wurde

<sup>55</sup> UAH H-III-595/1, Medizinische Fakultät an Unterrichtsministerium, 18.1.1935

<sup>56</sup> Erwin Reichenbach (\*1897), Ordinarius in Leipzig 1936-1945 und Halle a.d.S. 1947-1961

<sup>57</sup> Vgl. GUGGENBICHLER (1988), Anm. 31 auf S. 20f. sowie S. 146.

<sup>58</sup> UAH H-III-595/1, Medizinische Fakultät an Unterrichtsministerium, 18.1.1935

<sup>59</sup> UAH H-III-595/1, 2.10.1934

<sup>60</sup> UAH H-III-595/1, 10.12.1934

<sup>61</sup> UAH B-6559/2, 17.4.1935

durch die Umbenennung derselben in Kliniken und Polikliniken für 'Mund-, Zahn- u. Kieferkrankheiten' Rechnung getragen. Die Voraussetzungen für diese Änderungen der Bezeichnung treffen auch auf das hiesige Zahnärztliche Institut zu, das schon länger eine Bettenstation besitzt.<sup>62</sup> Am 25.6.1935 wurde der Antrag genehmigt.<sup>63</sup> Am 6.9.1941 bewilligte der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung einen Antrag, die "Zahnärztliche Poliklinik" der Universität Freiburg in "Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten" umzubenennen.<sup>64</sup> Um eine einheitliche Nomenklatur zu erreichen, wurde in Heidelberg am 2.2.1942 der Zusatz "Universitäts-"Klinik gestrichen, so daß der Name nur noch "Klinik und Poliklinik für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten"<sup>65</sup> lautete.

Bereits am 17.9.1935 berichtete Schmidhuber über Umbauarbeiten: "Durch die Entfernung von Wänden und einen Durchbruch von Haus 22 nach Haus 24 der Bergheimer Straße ist es möglich geworden, eine zweckmäßigere Raumaufteilung vorzunehmen."<sup>66</sup> Von diesem Zeitpunkt an konnten auch die Vorlesungen in der Klinik selbst abgehalten werden. Da jedoch immer noch Raumschwierigkeiten bestanden, beantragte er, die Häuser Bergheimer Straße 22-24 aufstocken zu lassen. Im Jahre 1937 war der Aufbau fertiggestellt, und ein Zeitungsartikel vom 22.5.1937 bewertete ihn als äußerst gelungen: "Seit einigen Tagen sind die Hauptarbeiten nun beendet und unsere Zahnklinik, jetzt ein hoher, schöner Bau, fügt sich außerordentlich gut in das Bild der Bergheimer Straße ein. (...) Wo es früher eng war, da sind jetzt schöne, helle und geräumige Zimmer entstanden, alles strahlt vor Sauberkeit, ob es nun die breiten Verbindungsgänge, die lichten Treppenaufgänge oder die Toilettenanlagen sind. (...) Schon heute dürfen wir feststellen, daß die Vergrößerungen der Heidelberger Zahnklinik nicht nur äußerlich das Bild des Gebäudes und auch das Bild der Bergheimer Straße sehr wirksam verbessert haben, sondern daß auch die Klinik selbst allen modernen Anforderungen entspricht."<sup>67</sup> So war nach außen hin aus den ursprünglich drei Häusern ein geschlossenes, einheitliches Ganzes geworden, im Innern konnte durch die Umbauarbeiten auch die Bettenstation vergrößert werden, was einen besonders großen praktischen Gewinn bedeutete.<sup>68</sup>

Nicht einmal ein Jahr später sollte die Klinik erneut umgebaut werden. Am 29.3.1938 bat der Badische Minister des Kultus und Unterrichts den Reichsfinanzminister um die Genehmigung der Mittel für den geplanten Erweiterungsbau, der "für eine

<sup>62</sup> UAH B-6559/2, 17.4.1935

<sup>63</sup> UAH B-6559/2, 25.6.1935

<sup>64</sup> UAH B-6559/2, 6.9.1941

<sup>65</sup> UAH B-6559/2, 2.2.1942

<sup>66</sup> UAH B-6559/2, 17.9.1935

<sup>67</sup> UAH B-6559/2, Artikel aus "Badische Heimat und Nachbargebiete" vom 22.5.1937

<sup>68</sup> GLINZ (1957)



ordnungsgemäße Durchführung des Lehr- u. klin. Betriebs (...) unbedingte Voraussetzung“<sup>69</sup> sei. In diesem damals noch einstöckigen Anbau an das 1908 errichtete Gebäude, der direkt an die Medizinische Poliklinik grenzt, wurde die Prothetische Abteilung errichtet, die bis zum Umzug in das Neuklinikum im Jahre 1987 dort untergebracht blieb.<sup>70</sup>

Am 16.12.1938 beantragte die Medizinische Fakultät ein planmäßiges Ordinariat für Schmidhuber. Erst Ende 1939 gelang es jedoch, das unbesetzte Ordinariat für Kirchengeschichte innerhalb der Theologischen Fakultät in einem Tausch für das Fach der Zahnheilkunde zu verwenden. Die Verleihung des planmäßigen Ordinariats erfolgte am 15.5.1940, also zum zweiten Mal innerhalb von zehn Jahren.<sup>71</sup>

In der Zeit von 1939 bis 1945 hatte Schmidhuber eine schwere Aufgabe zu erfüllen. In den Räumen des Hauses befand sich das Reservelazarett für Kiefer- und Gesichtsverletzte mit einer Außenstation in der Wilckensschule, das er als Oberfeldarzt leitete. Am 31.10.1945 entließ ihn die amerikanische Militärregierung aus dem Dienst; am 25.7.1947 stufte man den ehemaligen Leiter der Heidelberger Dozentschaft und Hochschuldozentenbundsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes in die Minderbelasteten-Bewährungsgruppe, am 22.7.1948 in die Gruppe der Mitläufer ein. Mit Zustimmung des Senats durfte Schmidhuber, der inzwischen eine fachärztliche Praxis in Heidelberg ausübte, zum WS 1950/51 im Vorlesungsverzeichnis der Universität wieder als "Lehrberechtigt" genannt werden. 1951 nahm er einen Ruf als Ordinarius nach Köln an, wo er 1963 emeritiert wurde. Seine Nachfolge in Köln trat zwischen 1965 und 1977 Josef Andreas Köhler (\*1911) an, der seit 1947 Oberarzt, seit 1949 Privatdozent, seit 1954 apl. Professor, von 1956-1964 Extraordinarius und von 1964-1965 persönlicher Ordinarius für Zahnärztliche Chirurgie in Heidelberg gewesen war.<sup>72</sup>

### 3. Ausblick

Mit der Erwähnung von Josef Andreas Köhler ist die Grenze zur Nachkriegsgeschichte erreicht, die hier nicht überschritten werden soll. Diese Geschichte wurde geprägt durch Reinhold Ritter (1903-1987), den Lehrstuhlinhaber<sup>73</sup> zwischen 1947 und 1971, sowie durch Heinz-Friedrich Overdiek (\*1920), der von 1965 bis 1988 das neugeschaffene zweite Ordinariat für Zahnheilkunde innehatte, aus dem sich die Poliklinik

<sup>69</sup> UAH B-6559/2, 29.3.1938

<sup>70</sup> GLINZ (1957) und KRISTEN (1986)

<sup>71</sup> GLA 235/1582

<sup>72</sup> KÜRSCHNER (1987), S. 2359

<sup>73</sup> Auch Ritter wurde 1947 zunächst in ein planmäßiges Extraordinariat eingewiesen; die Umwandlung in ein Ordinariat erfolgte - zum dritten Mal nach 1930 und 1940 - erst im Jahre 1952; vgl. dazu GAWLICZEK (1967), S. 127-131, S. 128.



für Zahnerhaltungskunde entwickelte. 1971 folgte auf Reinhold Ritter Kurt Kristen (\*1924) als Inhaber des "Lehrstuhls für Zahnheilkunde, insbesondere Zahnärztliche- und Kieferchirurgie", der gegenwärtig Ärztlicher Direktor der "Mund-Kiefer-Gesichts-chirurgie mit Poliklinik" und Geschäftsführender Direktor der "Universitätsklinik für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten" ist, wie die offiziellen Bezeichnungen seit dem Umzug in das Neuklinikum im Jahre 1987 lauten.<sup>74</sup> Die 1970er Jahre brachten der Zahnheilkunde in Heidelberg schließlich zwei weitere Lehrstühle mit Polikliniken für Kieferorthopädie und für Zahnärztliche Prothetik, die mit Gerda Komposch (1979) und Peter Lenz (1980) besetzt wurden.

Die hier vorgelegten Daten sollten den schwierigen und mit Rückschlägen gepflasterten, aber letztlich erfolgreichen Weg nachzeichnen, den die Zahnmedizin von ihren bescheidenen Anfängen im Jahre 1895 bis zur Etablierung als einer gleichberechtigten akademischen Disziplin im medizinischen Fächerkanon der Universität Heidelberg zurückgelegt hat.

Anschrift der Verfasser:

Priv.-Doz. Dr.med.habil. Axel Bauer

cand.med.dent. Karin Langsch

Institut für Geschichte der Medizin

der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Im Neuenheimer Feld 368

W-6900 Heidelberg 1

---

<sup>74</sup> Vgl. briefliche Mitteilung von Herrn Prof. Kristen an den Autor vom 18.7.1990.

### Literaturverzeichnis

- DRÜLL (1986): Dagmar Drüll, *Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932*, Berlin-Heidelberg-New York-Tokio 1986
- EULNER (1970): Hans-Heinz Eulner, *Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebiets*, Stuttgart 1970 (= *Studien zur Medizingeschichte des neunzehnten Jahrhunderts*, 4), S. 680-690
- GAWLICZEK (1967): Herbert Gawliczek, *Report über die Institute, Kliniken und Abteilungen der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg*, Heidelberg 1967
- GLA: *Akten aus dem Generallandesarchiv zu Karlsruhe*
- GLINZ (1957): Arthur Glinz, *Die Universitätsklinik und Poliklinik für Mund-, Zahn- und Kieferkrankheiten Heidelberg. Beitrag zur Geschichte der Klinik* (Nach einem Vortrag von Prof. Dr. Dr. Josef Andreas Köhler), in: *Das Deutsche Zahnärzteblatt* 11 (1957), S. 109-112
- GUGGENBICHLER (1988): Norbert Guggenbichler, *Zahnmedizin unter dem Hakenkreuz. Zahnärzteopposition vor 1933. NS-Standespolitik 1933-1939*, Frankfurt a. M. 1988
- KRISTEN (1986): Kurt Kristen, *Klinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde*, in: Gotthard Schettler [Hrsg.], *Das Klinikum der Universität Heidelberg und seine Institute*, Berlin-Heidelberg-New York-Tokio (1986), S. 209-212
- KÜRSCHNER (1987): Kürschners *Deutscher Gelehrten-Kalender 1987. Biobibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart*, II, hrsg. von Werner Schuder, 15. Ausg. Berlin-New York 1987
- MARETZKY/VENTER (1974): Kurt Marezky und Robert Venter, *Geschichte des deutschen Zahnärztestandes*, Köln 1974
- MUSSGNUG (1988): Dorothee Mußgnug, *Die vertriebenen Heidelberger Dozenten. Zur Geschichte der Ruprecht-Karls-Universität nach 1933*, Heidelberg 1988
- SCHNEIDER (1985): Jutta Schneider, *Das Alt-Klinikum Bergheim*, in: *Semper apertus. 600 Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986*, hrsg. von Wilhelm Doerr, V: *Die Gebäude der Universität Heidelberg. Textband*, hrsg. von Peter Anselm Riedl, Berlin-Heidelberg-New York-Tokio 1985, S. 382-431
- STÜBLER (1926): Eberhard Stübler, *Geschichte der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg 1386-1925*, Heidelberg 1926
- UAH: *Archivalien aus dem Universitätsarchiv zu Heidelberg*
- WECKBECKER (1985): Arno Weckbecker, *Gleichschaltung der Universität? Nationalsozialistische Verfolgung Heidelberger Hochschullehrer aus rassistischen und politischen Gründen*, in: Karin Buselmeier, Dietrich Harth und Christian Jansen [Hrsgg.], *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*, Mannheim 1985, S. 273-292